

Wien  
61.  
68.50  
80.40  
749.—  
173.50

137.75  
138.60  
6.57

erwasser,  
g,  
horin,  
immichule,  
kovits.

ng.  
as seit einer Reihe  
duktengeschäft mit  
alle jene, welche  
zu machen haben,  
sowohl bei Gefer-  
nach diesem be-  
zurückgewiesen

chlesinger.  
iesen  
heres in Simand bei  
henberg,  
ics'scher Bäcker.  
(650—1,2)  
városház teremében  
tüzegyleti főgyűlésre

erle Jakab,  
gyeleti titkár.  
städtischen Rathhaus-  
Vereins stiftenden  
us werden sämtliche

b Haberle,  
reins Sekretär.  
tés.  
tósága Blumen-  
b 17-en, reg-  
és román-ben-  
egymást követő  
adatni. A hér-  
tel ellátva meg-  
(651—1,3)

li 1861.

	Geld	Waare
40 fl.	36.50	27.—
20	22.25	22.75
20	25.75	26.25
10	14.75	15.—
fl. holl.	—	—
südd.	117.25	117.50
südd.	117.50	117.75
f. B.	103.50	103.60
T.	—	—
St.	139.—	139.25
	138.75	139.—
	54.80	54.90
Sicht.	—	—
all. P.	—	—
nten.	19.03	19.04
	6.56	6.58
	6.55	6.57
	11.06	11.08
	19.20	19.22
	11.36	11.38
	11.74	11.76
	14.00	14.02
	2.8	2.8 1/2
	137.75	138.—
apt I.	5 1/2	5 3/4
IL u. I. S.	6 1/2	7 1/2
für Wechsel	—	—
Tage	5	—
für läng. Sicht,	—	—
Effekt.-Vorsch.	5 1/2	—
Coupon	137.75	138.—

ischen Neugebäude.

Pränumerations-Preise:  
für Adrad:  
Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl.  
Vierteljährig 3 fl.  
Mit täglicher Postverendung:  
Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl.  
Vierteljährig 3 fl. 50 kr.  
Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 kr.

# Uradrader Zeitung.

Redaktion  
im Winkler'schen Neugebäude, 1. Stock.  
Expeditions- und Insertions-Bureau:  
Hauptplatz, 5. Goldschneider's Buchhandlung.  
Einfendungen für das „Journal Aller“ und  
dgl. werden mit 20 Kr. die Zeile berechnet.  
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Nro. 166. Mittwoch den 10. Juli 1861. (Morgenblatt.) X. Jahrgang.

**Telegramm**  
der  
**„Uradrader Zeitung.“**  
Wien, 9. Juli. (Nachmittags 4 Uhr.) Ap-  
ponyi und Ghyecz hatten noch Sepa-  
rat-Audienzen; die mit Ghyecz währte auf-  
fallend lange. Die königliche Antwort werden zu-  
nächst ungarische Räte und dann erst diese ver-  
eint mit den deutschen Ministern berathen.

Wien, 8. Juli. (6 Uhr Nachmittags.) Die  
Adresse wurde Mittags feierlich überreicht; die deutsche  
Garde war während der Uebergabe ausgerückt. Beide  
Präsidenten hielten Ansprachen und betonten die  
Nothwendigkeit der Vereinigung des Landes durch  
Bretung des gesegneten Bodens.  
Der Kaiser drückte seine Freude aus über die  
schnelle Erfüllung seines Wunsches und sicherte bald-  
dige Erledigung zu. — Darauf Präsident (oder  
Präsidenten?) Privataudienz gehabt.  
Das Gerücht, daß der Kaiser nach Corfu reise,  
ist unbegründet.

(Telegramm des „F. Lloyd“.)  
**Der Moment der Entscheidung.**

\* **Urad**, 9. Juli. Mit ängstlicher Spannung sind  
nun unsere Augen unverwandt nach Wien gerichtet, von  
wo uns in den nächsten Tagen die Antwort des Monar-  
chen auf die ihm gestern unterbreitete Adresse des ungaris-  
chen Reichstages zukommen soll. Wie wird diese Ant-  
wort lauten? Wird sie geeignet sein, die Nation zu be-  
ruhigen, ihre in so klarer Weise ausgesprochenen Wünsche  
zu befriedigen? Das ist die Frage, die sich heute Jeder-  
mann stellt, ohne sich dieselbe genügend beantwortet zu  
können. Auch der Journalist ist kein Prophet, auch seine  
Schlüsse entspringen bloß aus mehr oder minder gelin-  
genen Kombinationen und namentlich in einer so wichti-  
gen, entscheidungsvollen Epoche muß er sich auf die ein-  
fache Registrierung der Nachrichten beschränken, weil er der  
Gefahr ausgesetzt ist, entweder Hoffnungen wachzurufen, die  
nicht erfüllt werden, oder Befürchtungen zu erregen, die sich  
nachträglich als unbegründet erweisen können. Wir glauben  
unseren Lesern gegenüber, bis wir zu einem positiven Re-  
sultate gelangen, unseren Pflichten dadurch am besten zu  
entprechen, wenn wir sie über alle vorfallenden und die  
gegenwärtige Krise begleitenden Umstände durch telegrafi-  
sche Nachrichten in Evidenz halten und uns die Kommen-  
tare für jene Zeit vorbehalten, wo unserm Reichstage  
das zu gewärtigende Igl. Reskript zur neueren Verathung  
vorliegen wird. — Wenn man unser heutiges an der  
Spitze befindliches Telegramm mit den jüngsten, unsere  
geitrige Depesche ergänzenden Nachrichten, die der heutige  
„Lloyd“ bringt, zusammenhält, so ist die Annahme, daß  
unsere Sache bisher gut stehe und sich namentlich der  
huldvollen Theilnahme des Monarchen erfreue, eine be-  
rechtigte. Ueber die Antwort sollen zuerst ungarische  
Räte und dann erst das Gesamtministerium berathen.  
Der Kaiser geruhte beide Präsidenten noch nachträglich  
in Privat-Audienzen zu empfangen und dauerte insbeson-  
dere die des Präsidenten Ghyecz auffallend lange. Es  
ist daher, wie wir schon gestern bemerkten, der offenbare  
Wille des Kaisers, die Antwort auf die Adresse zuerst in  
exklusiv ungarischen Kreisen verhandeln zu lassen und dann  
erst bezüglich der „gemeinsamen Fragen“ die Meinung des  
Ministeriums zu vernehmen. Zu den Verathungen ist,  
wie der „Lloyd“ meldet, vorgestern auch der Herr Taver-  
nius v. Wajsláth herufen worden und es sei nahezu ge-  
wis, daß die ungarischen Regierungsmänner, in vollkom-  
menem Einklange mit dem konstitutionellen Brauch, dem  
Verlangen unseres Reichstages entsprechend, die 1848er  
Gesetze als Basis der zu ertheilenden Erwidderung empfeh-  
len werden, — dabei allerdings jene Punkte näher be-  
zeichnend, hinsichtlich deren, ihrer Ansicht zufolge, im In-  
teresse der Gesamtmonarchie eine Revision durch den  
Reichstag zu wünschen sei.  
„B. N.“ stellt bereits Untersuchungen an, welche Folgen  
die nun in den Händen Sr. Majestät befindliche Adresse  
haben werde. B. Kemény hat trübe Aspekte; er fürchtet,  
der Thron werde sich darauf stützen, daß die europäischen  
Verhältnisse momentan mit keiner Gefahr drohen, und wenn  
man sich in Wien deshalb einer sanguinischen Politik hin-  
gibt, dann dürfen wir darauf gefaßt sein, daß die Adresse  
wohl, aber nicht die Punkte derselben angenommen werden.  
Inseß eröffnet der Baron gern sein Blatt denjenigen, die  
eine heiterere Anschauung haben. Und so folgt denn wirk-  
lich ein zweiter Artikel, der sich hoffnungsvoller ausspricht.  
Die Frage steht klar vor uns, heißt es darin, die Wahl ist  
einfach, die Resultate lassen sich mit Händen greifen, und es  
kann in dieser Beziehung weder Ungewißheit, noch Zweifel  
noch ein Dunkel geben. Ungarn drückt in der Adresse die  
Attribute des gesegneten Zustandes aus, und fordert den-  
selben in seiner ganzen Vollständigkeit; es verlangt, daß was  
ein sanktionirtes Gesetz ist, als solches oben und unten an-  
erkannt werde. Für den Monarchen ist keine andere Wahl

übrig, als entweder ein gesegnet gekrönter König zu sein,  
wofür die Bedingungen seit drei Jahrhunderten präzise formu-  
lirt sind; — oder auf die Krönung zu verzichten, dann aber  
hat er keinen anderen Ausweg, als die traurige Geschichte  
her verflohenen 11 Jahre in strengerer oder sanfterer Form  
so lange fortzusetzen, als die Vorsehung es gestattet. Aber  
ist man einmal vom Gesetz abgewichen, so wird Alles unsicher.  
Und gibt es einen Herrscher, der seiner Stellung zufolge das  
weniger thun kann, als Se. Majestät? Gibt es für einen  
Bannerträger der Legitimität mehrere Wahlen oder moralische  
Möglichkeiten? Die irdische Gewalt hat moralische Grund-  
lagen, welche die Vorsehung zum Wohl der Menschheit fest-  
gesetzt hat, nehmen wir ihr diese Grundlagen, und sie hört  
auf moralisch zu sein. Kaiser Napoleon III. fühlte tief, daß  
er nach Beschwichtigung der Revolution solcher moralischen  
Grundlagen bedürfte; er proklamirte dieselben, und die Volks-  
souveränität und das Recht der Nationalitäten sind das  
Fundament, auf welchem er steht. — Der Kaiser von Oester-  
reich hat seit Jahrhunderten seinen historischen Beruf in der  
moralischen Grundlage, welche er repräsentirt. Wegen dieser  
Grundlage wird er in Europa als nothwendig betrachtet.  
Die Wichtigkeit dieses Berufes war nie fühlbarer als nach  
dem ersten Abschnitt der italienischen Bewegung, und vor  
der orientalischen Frage. Oesterreich kann nicht durch eine äußere  
Macht, Oesterreich kann nur durch sich selbst vernichtet  
werden. Es steht in diesem Moment am Entscheidungspunkte.  
Von den Oesterreichischen Blättern bespricht bloß  
„Stern“ in wenigen Sätzen die Thatsache, daß die Adresse  
entgegengenommen wurde. Das gedachte Blatt betrachtet  
den Umstand, daß Se. Majestät die Adresse als ungar-  
rischer König entgegengenommen, ohne das Jemand  
von den Oesterreichischen Ministern zugegen gewesen wäre,  
als ein sicheres Zeichen, daß das königliche Reskript  
gleichfalls ausschließlich auf den Rath und unter der Ver-  
antwortlichkeit der ungar. Staatsmänner wird gegeben  
werden. Diese una bh ä n g i g e Haltung der ungarischen  
Krone wird mit Recht in das Herz der bestimmteren Na-  
tion neues Vertrauen gießen. Und in diesem erhebenden  
Gefühl des Vertrauens kann die Nation keinen politisch  
vernünftiger berechneten Wunsch haben, als den Monar-  
chen je früher im Palaß des Königs Mathias in Ofen  
zu begrüßen. Der König und die Nation werden, sobald  
sie einmal unter vier Augen sind, einander verstehen und  
die Krone des h. Stefan wird wieder auf eine zufriedene,  
große und glückliche Nation ihre glänzenden Strahlen nie-  
derströmen.

Taschle Blatt formulirt die Art der Wiederherstel-  
lung der ungar. Verfassung wie folgt: „Es möge im In-  
teresse der Garantie unserer nationalen Existenz und  
unserer politischen Entwicklung bei Feststellung der Re-  
habilitations-Prinzipien von der Verfassung vor 1848 Alles  
beibehalten werden, was den geistigen, materiellen und sitt-  
lichen Fortschritt unter Schonung und Konsolidirung des na-  
tionalen Genius leitete; hingegen werde aus den improvisirten  
Institutionen der 1848er Verfassung Alles beseitigt, was  
gegenüber der Krone und der Monarchie die Verwicklungen  
erzeugte und den Genius der fremden politischen  
Doktrinen unterordnete. — Von der glücklichen Auffindung  
dieser Kombination hängt die glücklichere Zukunft sowohl  
Ungarns als auch der gesammten Monarchie ab.“  
„M. Sajó“ schließt seinen Artikel über die Tagesfrage  
mit folgenden Worten: „Es scheint, als ob Oesterreich in  
diesem Augenblicke mit uns einen neuen Grundvertrag ab-  
schließen wolle. Wir bleiben aber beim Alten, und wenn  
die mächtigere Partei die Bedingungen nicht erfüllen will,  
können wir sie wohl dazu nicht zwingen, aber auch wir kö-  
nnen nicht dazu verhalten werden, daß wir Papier für Gold  
eintauschen. — Bei einem neuen Vertrage haben beide Par-  
tiren ein Wort mitzusprechen. Wir werden warten können,  
weil wir nicht in der Lage des bedrängten Landmannes sind,  
der wegen Geldmangel seine Saaten noch am Halm ver-  
kaufen muß. Auch unsere Sonne wird noch scheinen und als  
kontrahirender Theil wird uns immer noch das Recht blei-  
ben, zur Stellung unserer Bedingungen den geeigneten Zeit-  
punkt zu wählen. Bis die Wiener Minister nicht so weich  
werden, daß sie Ungarns gesetzlichen Rechten weiter kein Hin-  
derniß in den Weg legen, weisen die Anzeichen dahin, daß  
die Zeit zum Abschlusse eines neuen Vertrages wenigstens  
bisher noch nicht gekommen ist.“  
Zur allseitigen Beleuchtung der Situation zitierten  
wir auch die Ansicht des genannten Blattes, können uns  
jedoch nicht damit einverstanden, im Vorhinein etwas zu  
bekämpfen, von dem wir wenigstens im Augenblicke noch  
keinen rechten Begriff haben. — Wir glauben, daß uns  
noch immer Gelegenheit bleiben wird, unsere Ansichten über  
den „neuen Vertrag“ dann auszusprechen, wenn uns die  
Bedingungen desselben vorliegen werden. —

B. **West**, 8. Juli. Und wieder blicken wir voll  
Sehnsucht und Erwartung nach Wien; denn durch die Ab-  
änderung der Adresse ist dem Regenten die verlangte Ge-  
legenheit gegeben, ohne Verletzung der Rechte der Krone  
sich über die großen, abschwebenden Fragen „aufrichtig zu  
äußern“. Es gibt unter den abschwebenden Verhältnissen  
wohl nichts natürlicheres, als daß sich jetzt alle Welt mit  
Betrachtungen über die Art der von Wien zu erwartenden  
Aeußerung beschäftigt; daß man alle nur erdenklichen  
Kombinationen anstellt, welches das Maß sein werde, mit  
dem man uns messen wolle. Diese Betrachtungen sind  
nun um so intensiver, als gerade jetzt in den Landtags-Sitzun-  
gen für einige Tage eine Pause eingetreten ist, und man  
schon heute wissen will, daß die Deputirten des Landta-  
ges gleich nach ihrer Ankunft empfangen werden. Wir

haben in allen unsern, diesen Gegenstand berührenden Be-  
richten dargethan, daß wir uns durchaus keinen Illusionen  
hingeben, und wenn wir nun die jüngsten Auslassungen  
der ministeriellen „Don.-Ztg.“ noch zu Rath nehmen, so  
wird uns gewiß Jedermann Recht geben, wenn wir das  
Maß unserer Erwartungen einigermaßen herabstimmen.  
Ungarn verlangt, und dies ist in der Deak'schen Adresse  
mit meisterhafter Klarheit und unumstößlicher Logik als  
zu Recht bestehend deduzirt, die prinzipielle Anerken-  
nung der Rechtskontinuität seiner Verfassung; unsere Geg-  
ner behaupten dagegen und dies neuerdings noch in den  
letzten Tagen, die ungarische Verfassung habe aufgehört  
zu sein, sei von der Geschichte ad acta gelegt, und was  
wir an Freiheiten besitzen, verdanken wir nur der Gnade  
des Monarchen. Wenn eine Restitution der alten ungar-  
rischen Verfassung beliebt werde, so könne und werde dies  
nur innerhalb der Grenzen der Gesamtverfassung d. h.  
der Diplome vom 20. Okt. und 26. Febr. geschehen. So  
reden die Organe des Wiener Ministeriums und wären  
diese Behauptungen wohl geeignet, Besorgnisse unter der  
Bevölkerung hervorzurufen, wenn es sich nicht in der Pra-  
xis seit dem 20. Oktober ergeben hätte, daß über den  
Meinungen und Auslegungen der Herren Minister noch  
ein höherer Wille, der des Monarchen ist, und der hat  
bisher in den schwersten Stunden noch immer die Ge-  
rechtigkeit der Forderungen Ungarns zu würdigen gewußt  
Es ist deshalb auch ganz natürlich, daß die Hoffnungen  
der Nation einzig auf den Monarchen beruhen und in  
Folge dessen auch mehr als begreiflich, daß man mit einer  
nicht zu verhehlenden Besorgniß dem Moment der Ent-  
scheidung entgegensteht.

Den prinzipiellen Unterschied in der Auffassung der  
Grundfrage haben wir weiter oben in aller Kürze darge-  
legt; es kommt nun darauf an, für welche Auffassung der  
Verhältnisse Se. Majestät sich entscheidet. Mit dieser  
prinzipiellen Antwort ist unsere Zukunft festgesetzt, denn  
die Durchführung derselben ist nur eine Nebensache. Se.  
Majestät hat der bekannten Deputation des reichsräthli-  
chen Herrenhauses zwar als Antwort auf ihre, gegen Un-  
garn gerichtete Loyalitäts-Erklärung die Versicherung ge-  
geben, an den in der Thronrede niedergelegten Prinzipien  
unverbrüchlich festhalten zu wollen; nachdem nun aber in  
der Thronrede, womit auf Befehl des Monarchen der  
ungarische Landtag eröffnet wurde, so weit wir uns er-  
innern, des 26. Febr. gar nicht gedacht ist, so glauben  
wir heute noch der Hoffnung Raum geben zu dürfen, daß  
man auch in der bevorstehenden großen Stunde der Ent-  
scheidung gerade den 26. Febr. aus dem Spiel lassen und  
dadurch dem unvermeidlichen prinzipiellen Konflikt aus-  
weichen werde. Mag man übrigens in Wien was immer  
für eine Entscheidung fassen, jedenfalls wird man Gele-  
genheit haben, zu erfahren, daß Ungarn mit unerschütter-  
licher Festigkeit sein gutes Recht, das auf das Gesetz ba-  
sirtes Recht mit allen gesetzlichen Mitteln vertheidigen wird  
und daß es nicht etwa, wie man noch immer wähnt, eine  
„malkontente Partei“, sondern die ganze Nation ist, die  
sich zur Vertretung des gesetzlichen Standpunktes zusam-  
mengeschaart hat. Wir wiederholen diesen Satz so oft es  
nur eben möglich ist.

**Paris**, 5. Juli. Der Kaiser ist heute Morgens um  
9 1/2 Uhr nach Vichy abgereist. Die Kaiserin gab ihm das  
Geleite bis zum Bahnhof. Im Gefolge des Kaisers be-  
fanden sich der Bischof von Arras, erster Almonier; die  
Generale du Beville und Fleury und Herr Mocquard.  
Graf Kreje begibt sich ebenfalls nach Vichy. — Ehe der  
Kaiser nach Vichy abgefahren ist, hat die seit einiger Zeit  
schwobende Frage der Umgestaltung der General-Präf-  
ektion dahin eine Erledigung gefunden, daß Herr von  
Vagueronniere zum Senator ernannt wurde und gleichzeit-  
ig von seinen bisherigen Funktionen im Staatsrath und im  
Ministerium des Innern zurücktritt. — Graf Morony  
ist heute nach dem Bade Homburg abgereist. Ueberhaupt  
wird es jetzt leer in der hiesigen offiziellen Welt. Graf  
Walowski begibt sich morgen zum Kaiser nach Vichy; er  
behält, da er in der Umgebung desselben bleibt, sein eige-  
nes Portefeuille und das ihm interimistisch übertragene  
des Krieges bei. — Thouvenel hat erst dieser Tage die  
spanische Note erhalten, welche die Nichtanerkennung Ita-  
liens dadurch rechtfertigt, daß man im Falle der Anerken-  
nung auf das dem päpstlichen Stuhl zu gewährenden Pro-  
tektorat verzichten müsse!

**Paris**, 5. Juli. „Pays“ bemerkt im Hinblick auf  
die Erklärungen, die Baron Ricafoli in der Sitzung  
der piemontesischen Kammer vom 1. d. M. abgegeben hat,  
daß die Befürchtung, „das Turiner Kabinet beuge sich  
auf einen gefährlichen Abhang“, nicht begründet sei. Zwar  
habe der neue Ministerpräsident in seinen Worten be-  
dauerlicher Weise nicht so Maß zu halten gewußt, wie  
sein Vorgänger; die Politik beider sei jedoch nichts desto-  
weniger eine und dieselbe, wenn auch Herr Ricafoli die  
römische und die venetianische Frage, deren Lösung die Zeit  
allein bringen könne, „allzu sehr als exklusiver Patriot und  
nicht genug als Staatsmann“ behandelt zu haben scheine.  
Man müsse jedoch erwägen, daß er einigen parlamentari-  
schen Nothwendigkeiten habe Rechnung tragen müssen, und  
daß er mit der Huldigung, die er dem großen Prinzipie  
der Nichtintervention darbrachte, seine Allüren jeder Ver-  
antwortlichkeit entbunden und diese auf sich allein genom-  
men hat.  
Im Uebrigen wird der Nachfolger des Grafen Cavour  
das ihm anvertraute Werk nicht kompromittiren; er konnte  
sich auf der Rednerbühne zu sehr hinreissen lassen; in seinen

Handlungen wird dies nicht der Fall sein. Mögen daher die wahren und klugen Freunde Italiens keine Sorge hegen und die extremen Parteien sich beruhigen! Die Zukunft und zwar, wie wir überzeugt sind, eine nahe liegende Zukunft, wird die Bestrebungen der einen, die Hoffnungen der andern in gleicher Weise ungerechtfertigt erscheinen lassen.

(Zum Prozeß Mires.) Herr Mires ist jetzt fieberhaft thätig. Er hat seine Privat-Stenographie, mit deren Hilfe er alle Berichte über die Sitzungen forträgt, und so findet man heute wieder einen Brief in den Journalen, der trotz aller angeblichen faktischen Berichtigungen nichts in seiner Lage dem Gesetze und dem Richter gegenüber bessert und ebensowenig die Sympathie des Publikums, das ohnehin schon durch den gründlichen, gebienden Vortrag der Staatsbehörde sehr abgekühlt, wenn nicht gerade gegen ihn eingenommen ist, erhöht. Ob Herr Mires ohne die Denunziation des Herrn v. Montalba und das Einschreiten der Justiz so und so viel Millionen mehr gewonnen und weniger verloren hätte, bleibt den Anklagen selbst gegenüber, die sich auf wirkliche Vergehen und nicht auf Söll und Gaben seiner Eisenbahnkasse beziehen, vollkommen gleichgültig. Den so hart geprägten Aktionären dieser Kasse, welche einen so traurigen Abstand zwischen der (beinahe vollständigen) Entwertung ihrer Papiere und der chimärischen Riesen-Dividende, die Mires ihnen vorrechnet, sehen, mag es einen Stich mehr ins Herz geben; allein die schwere Verantwortlichkeit von Veruntreuung anvertrauten Gutes, von willkürlichen Ansätzen in der Bilanz und fiktiver Dividende wird dadurch um kein Haar gemindert. Das Publikum jedoch mag sich bei diesen Enthüllungen an der Moralität und Solidität finanzieller Projekte erbauen, die, wie die famose türkische Anleihe, dem Entrepreneur nach dessen eigener Erklärung vor Gericht einen Gewinn von 92 Mill. Frks. an „Kommission“ abmerken sollten. Es laufen sehr üble Gerüchte über den Stand des Prozesses um, und eines der verbreitetsten, wenn auch nicht gerade der begründetsten, geht dahin, daß Herr Mathieu weniger in Folge seiner Krankheit als in Folge des Bedenkens, welches ihm mehrere Alte und Theorien seines Klienten einflößen, heute nicht plaidirt habe.

**London**, 6. Juli. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses machte Kinglake auf die bedrohte Neutralität der Schweiz aufmerksam und wünscht die Vorlegung neuer Aktenstücke betreffs der neutralisirten Provinzen Savoyens. Sir R. Peel betrachtete die Einverleibung Savoyens als vollendet, drang jedoch auf Sicherstellung der Schweiz gegen etwaige Gefahren. Lord Russell sagte, es sei klar, daß Cavour vor dem italienischen Kriege Savoyen und Nizza eventuell an den Kaiser Napoleon abgetreten habe. Er (Russell) habe protestirt, weil die übrigen Mächte passiv verblieben seien. Die Neutralität der Schweiz sei seitdem unangestastet geblieben und werde es hoffentlich auch in Zukunft bleiben. Lord S. Russell versicherte ferner, Frankreich handle wie in Syrien, so in allen gegenwärtig schwebenden Fragen gemeinsam mit England, wodurch hoffentlich der Weltfrieden erhalten bleiben werde.

**Italien**. „Independance“ und „Kölnener Ztg.“ berichten übereinstimmend aus Turin, 4. d. M., daß der neue Sultan das Königreich Italien anerkannt habe. Das Faktum dieser Anerkennung wäre für Italien bei seinen zahlreichen Handelsverbindungen mit der Türkei von hoher Bedeutung. Es verlautet diesfalls, daß die Unterhandlungen bezüglich des Abschlusses eines Handels-Vertrages zwischen Turin und Konstantinopel so weit ge-

trieben sind, daß die Unterzeichnung schon in der nächsten Zeit zu erwarten ist.

Die „Nazione“ entwickelt in einem längeren Artikel die politische Nothwendigkeit für das Königreich Italien, in der orientalischen Frage, welche die österreichischen Interessen so vielfach berührt, einen gewichtigen Einfluß zu nehmen. Der „Nord“ gibt dieser Ansicht seinen Beifall und meint, im Orient sei Italien der natürliche Bundesgenosse Rußlands. Bei der bekannten Verbindung des „Nord“ mit dem russischen Kabinete ist eine solche Kooperation nicht ohne Bedeutung.

Ueber Marseille wird belgischen Blättern aus Rom 2. d. M. gemeldet: Das Leichenbegängniß des päpstlichen Gendarmen, der bei den Demonstrationen vom 29. Juni getödtet worden, fand am 1. unter großem Pomp statt. Migr. Merode hat demselben beigewohnt. Diese offizielle Beilegung an der Begräbnisfeier scheint aber die Volksmasse neuerdings aufgeregt zu haben und man befürchtet abermals eine Bewegung.

Derselben Meldung zufolge sollen die am 29. v. M. ausgebrochenen aufständischen Bewegungen in Neapel sich lediglich auf einige Kaufereien in dortigen Cafés beschränkt haben. Was die „Trierer Zeitung“ und die Augsburger „Allgemeine Ztg.“ darüber berichtet, sei pure Uebertreibung.

Wie die „Trierer Zeitung“ nach einer vom 3. d. M. datirten Turiner Korrespondenz bemerkt, wird General Ciadini genug Arbeit finden; ihm vorausgegangen ist General Pinelli, der vor einigen Monaten aus den Abruzzen zurückgerufen werden mußte, weil er allzu summarisch mit den Gefangenen verfuhr und sie Drogenweise ohne irgend ein gerichtliches Verfahren hat erschießen lassen. General Ciadini wird nun eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage seines Programmes vom Stapel gehen lassen und wir werden wohl in Bälde — meint das gedachte Blatt — von einer mit den Anhängern Königs Franz II. vorgenommenen Sainte Barthélemy zu lesen bekommen.

Das Projekt, das Patrimonium Petri vollständig, sowohl von den Abruzzen als von Umbrien her zu blockiren, wird, wie der „Corr. merc.“ meldet, neuerdings in Erwägung gezogen und ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die Regierung es annehmen wird.

Der „Opinione“ wird aus Stockholm telegraphirt, daß der General Broulet vom König in außerordentlicher Mission nach Turin geschickt werden wird, um den König von Italien zu begrüßen, daselbe Blatt bringt ein Telegramm aus Paris, vom 3. Juli, worin gesagt wird, daß Belgien die Anerkennung des Königreiches Italien beschlossen habe.

**Warschau**, 3. Juli. Gestern Morgens ist der bisherige Moskauer Ober-Polizeimeister Generalmajor Potapow hier angekommen, der vom Kaiser kürzlich in Moskau als die für Warschau geeignete Persönlichkeit erkannt und zum hiesigen wirklichen Ober-Polizeimeister ernannt worden sein soll, da die bisherigen Ober-Polizeimeister dies sehr beschwerliche Amt immer nur interimsweise verwalteten. General Potapow soll ein energischer Mann sein, und bereits auf seinen Rath das gestrige Einschreiten auf der Leszno geschehen sein. Er war hier viele Jahre Adjutant des Fürsten Statthalter Paskevitsch, weshalb er mit den hiesigen Verhältnissen bekannt ist. An die Stelle Paniutin's, welcher jetzt durch den Generalleutnant Mercheleum ver-

treten wird, soll der General der Infanterie Graf Lambert zum General-Militär-Gouverneur von Warschau definitiv ernannt worden sein. General Suchozanet hat in seiner Unterredung mit Rabbiner Weisels die Kirchen und Synagogen zu schließen angedroht, in welchen die patriotischen Lieder weiter gesungen werden.

**Berlin**, 6. Juli. Im Anschluß an die von dem offiziellen Organ in Wien veröffentlichten beiden Depeschen des Grafen Rechberg an den kaiserlichen Gesandten zu Berlin, in der kurhessischen Verfassungsangelegenheit, druckt die „A. Preuß. Z.“ die entsprechenden Mittheilungen der preussischen Regierung ab: „Die doppelte Rücksicht auf den bevorstehenden, jetzt von Neuem in nicht unerwarteter Weise abgelaufenen Versuch der kurfürstlichen Regierung mit Kammern von 1860, und auf die inzwischen in Wien eingetretene Wendung der österreichischen Politik, erzählt das preussische Blatt, hatte im März v. J. die preussische Regierung bewogen, den Versuch zu machen, ob sich Anknüpfungspunkte zu einer gemeinsamen, einen praktischen Erfolg in Aussicht stellenden Einwirkung in Kasel durch Preußen und Oesterreich finden ließen, und dabei den Gedanken auszusprechen, daß etwaige Bedenken der hessischen Regierung, die aus ihrer eigenen Stellung zu den früheren Bundesbeschlüssen entsprängen, durch eine erneute Provokation auf den Bundestag beseitigt werden könnten. Dies führte zu dem fraglichen Schriftwechsel, welcher nun vorliegt und aus dessen Inhalt am besten hervorgeht, daß preussischerseits nicht Konzeptionen gemacht oder in Aussicht gestellt worden, welche ein Aufgeben seines bisherigen Standpunktes voraussetzen ließen. — Auf die letzte preussische Mittheilung vom 10. April d. J. ist, eine österreichische Rückäußerung nicht erfolgt. Die von Preußen gewünschte gemeinsame Einwirkung hat daher auch nicht stattgefunden, und die hessische Regierung hat sich durch die Vorstellungen Preußens von dem neuen erfolglosen Schritte auf dem alten Wege nicht abhalten lassen.“ Nach dieser Einleitung zitiert die „A. Pr. Z.“ die beiden vom 22. und 10. April datirten Depeschen des Baron Schleinitz, deren Wortlaut gegen 3 Spalten ausfüllt und welche zu reproduziren jetzt thätiglich Senf nach der Tafel bieten hiesige.

**Berlin**, 7. Juli. (Die Ministerkrise beendet.) Nachdem in der Konseilsitzung am Mittwoch von der „Huldigung“ überhaupt und von der Huldigung, wie dieselbe im Jahre 1840 stattgefunden, insbesondere Abstand genommen, und dafür die „Kronung“ beschlossen worden, waren die Meinungsverschiedenheiten, welche eine Zeit lang das Verbleiben des jetzigen Ministeriums im Amte zweifelhaft erscheinen lassen konnten, geschwunden und es melden die Blätter schon von bevorstehenden Sommerreisen der Minister. Die gestrige Konseilsitzung war nur von einer kurzen Dauer und soll sich gleich wie der unmittelbar darauffolgende Ministerrath mit einigen Spezialitäten der Krönungsangelegenheit beschäftigt haben.

**New York**, 27. Juni. General Banks hat den Marschall von Baltimore wegen Landesverrath verhaften lassen und einen Provost-Marschal für die Stadt ernannt. Das mit Kriegsfontrebande nach Charleston gefahrene britische Schiff „Amerika“ ist gefappert und nach Philadelphia gebracht worden. Mehrere unbedeutende Gefechte hatten zwischen den Kanonenbooten der Vereinigten Staaten und den „Rebellen“ am Ufer stattgefunden. Ein so eben hier angekommenes Schiff meldet, daß von einem Kaperschiffe Jagd auf dasselbe gemacht wurde. Das britische Schiff „Norfolkshire“ ist im amerikanischen Meerbusen

## Genilleton.

### Ein Edelmann aus der neuen Schule.

Ungarische Dorfnovelle

von Hermann Höchell.

(Fortsetzung. — S. Nr. 165.)

„Euer Weib, Zsán?“ fragte er staunend, verbesserte sich jedoch schnell: „Nein, nein, Eure Tochter, versteht sich! Aber wahrhaftig, Zsán — das ist, dünkt mich, das kostbarste Möbel in Eurer Wohnung! Und Du, mein braves Kind“, fuhr er fort, indem er die Hand des Mädchens ergriff — „Du hast Deinen Lohn verdient, und war's auch nur für den heutigen Abend. Aber halt!“ — unterbrach er sich schnell, indem er sich lächelnd zum Pfarrer und Richter wandte — „wir müssen erst sehen, ihr Herren, was sie uns aufgetischt hat; doch sei unbesorgt, meine Tochter! Du wirst Dich, scheint mir, ohne Schlappe aus der Affaire ziehen.“

Messer und Gabel hatten sich schon mehrmals gekreuzt und die Gläser waren wiederholt gefüllt und geleert worden, als der alte Edelmann, der heute einen seiner seltsamsten Abende zu verleben schien, die Serviette auf die Seite warf, sich erhob und dem sittigen Mädchen freundlich zuwinkte: „Komm her Du Blume des Dorfes, auf daß ich Dir danke nach Junggesellenart!“

Es war ein derber Kuß, der dem alten Edelmann Lunge und Leber erfrischte, die züchtige Jungfrau aber über und über erröthete.

„Nichts für ungut, Alter!“ scherzte der Guts herr, indem er dem Zsán die Hand reichte — „so will's das Gastrecht, und ein Tropf, der's schlechter macht als ich!“

Pfarrer, Richter und Zsán brachen in ein herzliches Lachen aus, und ihre gewichtigen Häupter neigten sich beifallspendend.

„Aber mein guter Zsán!“ — fragte der Guts herr, nachdem er sich wieder gesetzt — „habt Ihr denn noch nie nachgerechnet, wie alt Euer Kind ist? Hat Euch noch nie gelüftet, um eine Stufe höher zu steigen, vom Vater zum Großvater zu avanciren?... Oder wollt Ihr vielleicht warten, bis Eure Nezi aussieht wie ein verblühter Garten oder ein abgemähtes Kornfeld? Sagt: wo soll's hinaus mit dem Mädchen?“

Ah, das war ein Kapitel, welches der Zsán am liebsten überblättern hätte; allein heute mußte der alte Hecht anbeißen. Er versicherte dem Guts herrn, daß ihm die Tochter seit dem Tode seines Weibes schier unentbehrlich geworden, und daß sich überdies noch keine Gelegen-

heit gefunden, irgend eine Bekanntschaft anzuknüpfen, welche seinen Wünschen entsprochen hätte.

„Euren Wünschen?... das ist möglich! Habt Ihr aber auch schon gefragt, ob Eurer Tochter nichts aufgestoßen, das ihren Wünschen ganz und gar entsprochen hätte?... Geh, mein Kind — antworte Du!“

Allein Nezi, welche nur zu gut wußte, daß eine Lösung dieser Frage nach ihrem Wunsche vom Vater als casus belli betrachtet werde, wollte schnell das Zimmer verlassen und eine neutrale Stellung einnehmen, als sie der Guts herr an seine Seite rief.

„Bleib' mein Kind! und schau mir in's Auge... Alle Wetter — da drinnen glüht und sprüht es ja, wie in einem Hochofen! Und im Herzen — o Du Schelm! — da hämmert wohl auch der ungehobene Bursch, den die Herren Poeten „Gott Amor“ nennen? Oder etwa nicht?“

Das hocherröthende Mädchen wollte ihre Hand jener des Guts herrn entziehen, allein dieser war einmal in seinem Elemente und ließ sie nicht los.

„Höre meine Tochter“, fuhr er jetzt im Tone eines fürsorglichen Vaters fort, indem er ihr mild ins dunkle Auge sah: „Wenn im Frühling die Schwalbe ins Dorf gezogen kommt und über dem Fenster Deiner Stube ihr Nest baut; oder wenn Du am Sonntag Nachmittag mit Deinen Gespielinnen über Feld und Wiese gehst, und tief im Walde den Rufak rufen oder in den Zweigen der Eiche den Täufer girren hörst — sag' an, mein Kind! ist Dir da nicht manchmal ganz sonderbar zu Muth geworden? Ist es Dir nicht gewesen, als ob in Deinem Herzen eine große, große Lücke wäre, die Du hättest mögen ausfüllen um jeden Preis? Oder ist es Dir nicht gewesen, als hörtest Du die erhabenen Töne einer Orgel, und konntest die Kirche nicht finden?... Und wenn im Herbst die Sonnenfäden sich um Baum und Strauch schmiegen oder ihr silbernes Netz über die Stoppeln des Feldes spannen; — wenn düstige Nebel über Berg und Thal ziehen und von der Weide her des Hirten Horn erschallt — gesteh' mir, meine Tochter! hat Dein Herz da nicht schon eine Sehnsucht eigener Art beschlichen, die Sehnsucht nach einem Wesen, das Du hättest umfangen mögen mit inniger, unaussprechlicher Liebe, mit einer Liebe, allgewaltiger noch als jene zu Vater und Mutter, zu Bruder und zu Schwester?... O freilich, ich lese es in Deinem funkelnden Auge, und das Blut, das ungestümer in Deinen Adern rollt, deutet mir an, daß es Zeit ist, Dein Herz zu versorgen.“

Der alte Edelmann sah den Zsán fragend an, dieser aber und mit ihm Pfarrer und Richter waren hoch erstaunt über die poetische Inspiration des Guts herrn, der, ein einfacher, anspruchsloser Mann, wie er schien, die

Kunst verstand, so schöne Worte zu sagen, in die zartesten Saiten des Herzens zu greifen, daß sie erklangen in harmonischen Akkorden.

„Eure Tochter muß heiraten, Zsán!“ rief der Guts herr lachend. „Saget mir, war noch Keiner, der um Hand und Herz bei ihr geworben?“

Halt, das war eine Falle, welcher der schlaue Vater ausweichen mußte! Er befaß sich einen Augenblick und erwiderte dann ziemlich gleichgültig, daß wohl schon der Eine und der Andere an die Thür geklopft; allein Keiner habe die entsprechenden Mittel gehabt, um sich und sein Weib anständig zu versorgen. Er habe bei Fleiß und Sparsamkeit, einen kleinen Nothpfennig erworben, sei aber nicht Willens, ihn einem Schwiegerohn abzutreten, damit sich's dieser so bequem als möglich mache.

„Was verlangt Ihr eigentlich von einem Schwiegerohn, Zsán?“

„Haus und Hof, gnädiger Herr! oder ein Kapital, das diesem gleichkommt.“

„Und wenn nun Kopf, Herz und Hand dieses Kapital bildeten?“

Der Zsán lächelte verlegen und schüttelte den Kopf.

„O, ich verstehe Euch, alter Hamster!“ rief der Guts herr, indem er dem Zsán auf die Schulter klopfte; — „Ihr wollt nur immer sammeln und aufspeichern, gleichviel ob das Herz Eures Kindes — und Ihr habt nur ein einziges, Zsán! — darob verkümmert und ihr junges Blut vertrocknet. Ist's nicht so ihr Herren?“

„Aber wahrhaftig“, fuhr er, ohne sich unterbrechen zu lassen, fort: „das paßt mir justament in meinen Kram. Hört, Zsán! es hat mich ein braver junger Mann aus der Stadt angegangen, ihm das Wirthshaus mit der Fleischtbank in Pacht zu geben. Ich verpachte aber nicht mehr, versteht Ihr? und so müßte es denn der junge Mann käuflich übernehmen. Er hat nun freilich so ein paar Gulden beisammen; aber was heißt das bei einem solchen Geschäft?... Drum dacht' ich, bekam er ein Weib, die ihm auch so ein paar Gulden und noch was drüber brächte, so wäre beiden geholfen für's ganze Leben. Was meint Ihr, Zsán?“

Bei dieser Frage sah der Guts herr auf die Uhr, die ein Viertel nach Sechß zeigte.

„So ist's eben recht!“ Seht ich liebe die Accurateffe, und habe mir darum meinen Mann gleich mitgebracht. Geh', meine Tochter! und sieh vor die Thür; Du wirst da Jemanden finden, den ich herbestellt, und den führe mir herein. Gefällt er Dir nicht, so lassen wir ihn wieder laufen.“

(Fortsetzung folgt.)

Infanterie Graf Lam-  
neur von Warschau  
meral Suchozanet hat  
Mißfals die Kir-  
angebroht, in welchen  
gen werden.  
an die von dem offi-  
beiden Depeschen des  
Gesandten zu Berlin,  
egenheit, drückt die „A.  
elungen der preussischen  
er auf den bevorstehen-  
parteter Weise abgelau-  
rung mit Kammerern von  
eingetretene Wendung  
preussische Blatt, hatte  
ung bezogen, den Ver-  
punkte zu einer gemein-  
Ausficht stellenden Ein-  
Deserter sind lie-  
sprechen, daß etwaige  
die aus ihrer eigenen  
eschlüssen entspringen,  
den Bundesstag befestigt  
dem fraglichen Schrift-  
aus dessen Inhalt am  
nicht Konfessionen ge-  
welche ein Aufgeben  
sich zeigen. — Auf  
om 10. April d. J. ist,  
erfolgt. Die von Preu-  
ng hat daher auch nicht  
erung hat sich durch die  
men erfolglosen Schritte  
lassen.“ Nach dieser Ein-  
von 22. und 10.  
Schlesien, deren Wort-  
welche zu reproduzieren  
bieten hiesige.  
kritis beendet.) Nach-  
von der „Huldigung“  
wie dieselbe im Jahre  
und genommen, und da-  
waren die Meinungs-  
das Verleihen des  
khaft erscheinen lassen  
die Blätter schon von  
Minister. Die gefriste  
en Dauer und soll sich  
de Ministerrath mit  
angelegenheit beschäftigt  
eral Banks hat den  
ndesverrath verhaften  
die Stadt ernannt.  
arleston segelnde brit-  
und nach Philadel-  
bedeutende Gedeckel-  
der Vereinigten Staa-  
tattgefundnen. Ein so  
ldet, daß von einem  
ht wurde. Das brit-  
erikanische Meerbu-  
agen, in die zarstesten  
sie erklangen in har-  
van!“ rief der Guts-  
Keiner, der um Hand  
her der schlaue Vater  
inen Augenblick und  
daß wohl schon der  
efflopf; allein Keiner  
t, um sich und sein  
habe bei Feiße und  
hu erworben, sei aber  
hu abzurufen, damit  
mache.  
von einem Schwieger-  
! oder ein Kapital,  
d Hand dieses Kapi-  
und schüttelte den  
ster!“ rief der Guts-  
Schulter klopfte; —  
auffpeichern, gleich-  
— und Ihr habt nur  
numert und ihr junges  
Herren?“  
hne sich unterbrechen  
ment in meinen Kram-  
er junger Mann aus  
Birchshaus mit der  
verpachte aber nichts  
es denn der junge  
nun freilich so ein  
heißt das bei einem  
ich, bekam er ein  
lden und noch was  
en für's ganze Leben.  
err auf die Uhr, die

sen von Schiffen der Vereinigten Staaten genommen wor-  
den. Die Unionsregierung hat die neue provisorische Re-  
gierung Virginien anerkannt. Die von General Wel-  
land befehligten Truppen konzentriren sich rasch von We-  
sten her in Virginien. Der General hat kein Abkommen  
getroffen, wodurch er sich verpflichtete, den Boden von  
Kentucky nicht zu besetzen.

**New-York**, 28. Juni. Zu Mathias-Point am  
Potomac hat ein Gefecht stattgefunden. Die „Rebellen“  
feuerten aus den Kanonenbooten auf ein kleines Häuflein,  
tödtete zwei Mann und verwundete mehrere andere. Im  
Hause des Marschall von Baltimore hat sich eine unge-  
heure Quantität Munition vorgefunden.

### Der Bürgerkrieg in Nordamerika.

„Ein frecher, gewissenloser Tyrann ist in euer Gebiet  
eingefallen. Abraham Lincoln hat, alle moralischen, gesetz-  
lichen, verfassungsmäßigen Schranken mißachtend, seine aboli-  
tionistischen Schaaeren unter euch geworfen, welche eure Bür-  
ger morden und einkertern, euer Eigenthum konfisziren und  
vernichten und andere Handlungen der Gewalt verüben, zu  
schändlich und empörend für die Menschheit, um sie hier auf-  
zuzählen. Alle Regeln zivilisirter Kriegführung sind von  
ihnen aufgeheben; sie verkünden durch ihre Handlungen,  
wenn nicht auf ihren Bannern, daß ihr Kriegskrieg „Weiber  
und Beute“ (Beauty and booty) ist. Alles was dem  
Manne theuer — eure Ehre und die eurer Weiber und Töchter,  
euer Vermögen und euer Leben — das steht in diesem  
Kriege auf dem Spiel. Darum, im Namen der eingefestigten  
Autoritäten der konföderirten Staaten und der heiligen Sache  
der konstitutionellen Freiheit und des Selbstgovernment, für die  
wir kämpfen, ja für die Zivilisation selbst erlasse ich, G. J.  
Beauregard, Brigadier-General der konföderirten Staaten, Be-  
fehlshaber in Camp Piden, Manassas Junction, diese meine  
Proklamation, und fordere euch auf und ermahne euch, bei  
Allem, was den Herzen freier und patriotischer Männer  
theuer ist, bei dem Namen und Andenken eurer revolutionären  
Helden und bei der Reinheit und Heiligkeit eures häuslichen  
Herdes, euch um die Fahne eures Staates und Landes zu  
schaaren und mit allen in eurer Macht stehenden und mit  
einer ehrenhaften Kriegführung verträglichen Mitteln die Ein-  
dringlinge aus eurem Lande zurückzujagen und zu vertreiben.  
Ich beschwöre euch, seid treu und loyal eurem Lande und  
einen gesetzmäßig konstituirten Autoritäten, und habt vor  
Allem ein wachsam Auge auf die Bewegungen und Hand-  
lungen des Feindes, damit ihr so rasch wie möglich in diesem  
Hauptquartier oder den Offizieren unter meinem Kommando  
authentische Kunde geben könnt. Nehmt dafür die Ver-  
sicherung, daß euch der größte Schutz, der in meinen Kräf-  
ten steht, gegeben werden wird. Der kommandirende Bri-  
gadier-General G. J. Beauregard.“ Dies der Wortlaut der  
neulich erwähnten Proklamation, die der sonderbündlerische  
Obergeneral unterm 1. v. M. an die Bewohner der virgi-  
nischen Counties Loudon, Fairfax und Prince William er-  
lassen hat. Man möchte sie kaum für echt halten. Das  
Wortspiel „beauty and booty“ ist dormalen übrigens im  
Eiden ein sehr geläufiges.

Ueber die Bewegungen der sonderbündlerischen Truppen  
hat man noch immer nur sehr dürftige Nachrichten. Das  
„Evening Journal“ von Chicago will nach Berichten eines  
von Mobile über Memphis angelangten Reisenden wissen,  
daß zwischen Vicksburgh und Cairo 32,000 Mann wohlbe-  
waffnet und mit Dahlgren-Kanonen versehener Truppen  
der konföderirten Staaten stehen und daß eben erst 100,000  
Stück belgischer Flinten für das Heer in Mobile angelangt  
sind. Bei Manassas Junction wird von den Konföderirten  
stark geschätzt und es soll dort in Folge der Anstrengungen  
viele Kranke unter ihnen geben. Auch soll die Verpflegung  
schlecht sein. Man glaubt übrigens nicht, daß General  
Beauregard sich lange in Manassas zu behaupten beabsich-  
tigt, vielmehr wird er sich wahrscheinlich von dort zurück-  
ziehen, um bei Richmond Stellung zu nehmen. Daß die  
Entscheidung in Virginien liegt, wird von beiden Seiten an-  
erkannt. Unterliegt der Präsident Jefferson Davis dort, so  
muß er nicht nur Virginien, sondern auch die gebirgigen  
Theile von North-Carolina und Tennessee räumen und auch  
der westliche Theil von Tennessee wird dann im Herbst mit  
Hilfe von Kanonenbooten von Cairo aus wieder unterworfen  
werden können. Siegen dagegen die Konföderirten in Vir-  
ginien, so wird die Bewegung von Cairo aus für die Bun-  
destruppen zu einer Unmöglichkeit, die Macht der Konföderirten  
konsolidirt sich in Tennessee, sie werden möglicherweise  
Kentucky für sich gewinnen und sich den Potomac und Ohio  
als Grenze gewinnen.

Unter den leitenden Mitgliedern des Kabinetes in Wa-  
shington sollen nicht unerhebliche Meinungsverschiedenheiten  
herrschen, so daß es nicht unmöglich wäre, daß dasselbe dem  
Kongresse (am 4. Juli) in etwas modifizirter Gestalt gegen-  
übertritt. Man differirt unter Anderm auch über die Auf-  
bringung der Kriegskosten, doch scheint sich die Mehrheit des  
Kabinetes für direkte Taxen zum Belauf von mindestens 100  
Mill. Doll. und eine Anleihe etwa zum doppelten Belauf  
entschieden zu haben. Der Norden hat gegenwärtig schon  
gegen 200,000 Soldaten zu erhalten, der Präsident dürfte  
aber von dem Kongresse die Ermächtigung fordern, diese  
Zahl auf 500,000 zu steigern. Sie würde ihm natürlich be-  
willigt werden. — Von der Flotte sind jetzt ziemlich alle  
Schiffe in Kommission und bis zum Herbst werden auch  
gegen 100 Handelsschiffe für die Marine in Dienst genom-  
men sein. Ferner werden 40 neue Kanonenboote gebaut,  
die in zwei bis drei Monaten ebenfalls fertig sein sollen;  
sie werden je nach ihrer Größe, die Maschinen mit einbe-  
rechnet, zwischen 90- und 140,000 Doll. zu stehen kommen.

### Tagesneuigkeiten.

„Sürgöny“ dementirt die von „Izdöt kanuja“ ge-  
brachte Version, Statthalterei-Vizepräsident Baron Se-  
nyei habe wegen seines nicht genehmigten Vorschlages, be-  
züglich der Steuereintreibung-Sistierung abgedankt. Die Ab-  
dankung selbst aber bestätigt sich.  
\* Wie bereits gemeldet, hat das Zempliner Komit-  
at die Auslieferung der Steuerbücher verweigert, worauf  
sich der Steuerregulator veranlaßt fand, die verweigerten

Steuerbücher mittelst Militär-Affizien herbeizuschaffen,  
wobei es einigen Erzek abgesetzt hat. Der erste Vizege-  
span des Komitates hat hierüber, wie dem „P. N.“ be-  
richtet wird, im telegrafischen Wege beim Hofkanzler Be-  
schwerde geführt. Der hierauf erlassene Bescheid des  
Baron Bah sagt: „Indem die neuesten Beschlüsse des  
Komitates gegen die Steuereintreibung, die Finanzbehörde  
zu Gewaltmaßregeln zwingt, so hat sich das Komitat die-  
ses Vorgehen selbst zuzuschreiben. Bis dahin, wo das  
Komitat seine diesbezüglichen Beschlüsse nicht widerruft,  
sei die Hofkanzlei nicht in der Lage, bei Sr. Majestät in  
dieser Angelegenheit Schritte zu thun.“

\* Wie „Györi Közl.“ erzählt, hat sich der mit dem  
Verdienstkreuz geschmückte Ortsrichter von Sarka (Neden-  
burger Komitat), der wegen eines 14000 fl. betragenden  
Defizits in der Gemeinderrechnung zur Verantwortung ge-  
zogen wurde — dieser Kalamität dadurch entzogen, daß  
er nach Wien ging und sich zum „k. k. Verpflegs-Affizisten“  
ernennen ließ. In Folge dieses ihm gewordenen  
Staatsamtes ist derselbe der Ziviljurisdiktion entzogen,  
indem er nunmehr — auf Grund des bekannten Erlasses  
jüngster Zeit — unter dem Schutze der Militärbehörde  
steht.

\* Seit einiger Zeit nehmen die Raub- und Mord-  
anfälle in schreckenerregender Weise überhand. So mel-  
det heute „Napló“ zwei bedeutende Attentate auf Person  
und Eigenthum. Am 3. d. M. wurde der Probst in  
Pöcs-Péter (Sabolcszer Komitat) in seiner Wohnung  
Nachts von sechzehn Räubern überfallen und beinahe zu  
Tode gemartert. Derselbe liegt unter den größten Schmer-  
zen krank darnieder. Ferner wurde der k. k. Kammerer  
Paul Csuzs in seinem Schlosse bei Letenye gleichfalls  
von 16 Räubern völlig ausgeplündert. Der Raub ist  
ein sehr ansehnlicher, nämlich 40 Stück Tausendgulden-  
noten, 200 Stück Hunderter, 400 Stück Kreuzziger Du-  
katen, 40 Stück andere Goldmünzen und noch einiges  
Ander. Von den Thätern hat man keine Spur.

\* Die Pest-Komitate-Kommission hat in ihrer ge-  
strigen General-Versammlung die Gerichtstafel-Besitzer für  
das Pest, Kecskemet und Kalocsaer Gericht ernannt.

\* Auf Anregung des Grafen Széchenyi Debőn  
wird in Pest ein Pompierekorps errichtet, das vorzūg-  
lich aus Freiwilligen der hauptstädtischen Jugend gebildet  
werden soll.

\* (General Benedek.) Zwei ausländische Blät-  
ter bringen übereinstimmend die jedenfalls sehr unwahrschein-  
lich klingende Nachricht, daß unter den Generalen und  
Staatsmännern, welche während Napoleon's III. Anwesen-  
heit in Vichy sich nach diesem Badeorte begeben werden, auch  
General Benedek sei.

\* (Offizielle Berichtigung.) Die „Donau-Ztg.“  
schreibt: Die durch böhmische Blätter verbreiteten Ge-  
rüchte, wonach Frhr. v. Lieckert zum Direktor der  
obersten Kontrollbehörde und Graf Forgách zum Po-  
lizeiminister ernannt werden sollten, entbehren, wie wir zu  
erklären ermächtigt sind, jeder Begründung.

\* Aus Bukovar, 3. Juli, wird dem „P. N.“ ge-  
schrieben: Aus Anlaß der 50jährigen Priesterjubiläum-  
feier des serbischen Patriarchen zu Karlowitz, Josef von  
Rajacic, am 23. Juni, hat auch die hiesige israelitische  
Kultusgemeinde sich die Ehre gegeben, demselben eine, an  
die Worte des Propheten Maleachi anlehende, ehrfürcht-  
volle Gratulation auf telegrafischem Wege zu überbringen.  
Se. Heiligkeit haben sich nun in echt priesterlicher Weise  
bewogen gefunden, nachfolgendes Dankeschreiben an die  
genannte Kultusgemeinde ergehen zu lassen:

„Liebe, theuere Israeliten! Ich habe die mit dem Te-  
legramme vom 23. d. mir zu meiner fünfzigjährigen Jubil-  
läumsfeier dargebrachten herzlichen Wünsche der Kultus-  
gemeinde mit freudigem Herzen empfangen und gelesen. Der  
Ausdruck jener aufrichtigen Gesühle, welche die geehrte Kul-  
tusgemeinde bei diesem Anlasse an den Tag zu legen so gütig  
war, hat meine Freude gesteigert, und ich bin mit Trost er-  
füllt, daß auch die Herren Bukovarer Israeliten mei-  
nen Gratulanten sich angeschlossen haben. Indem ich für  
die diesfällige freundschaftliche Erinnerung der Kultus-  
gemeinde verbindlich danke, wünsche ich aus der  
Fülle meines Herzens, der allmächtige Gott möge sämmtliche  
Mitglieder der theueren Bukovarer Kultusgemeinde mit seiner  
unaussprechlichen Liebe und Gnade umfassen, jedes ihrer gott-  
gefälligen Unternehmungen mit erwünschtem Erfolge krönen,  
und allen insgesamt seinen allesvermögenden Schutz gegen alle  
denkbaren Drangsale angedeihen lassen.

Uebrigens verharre ich mit Liebe und Wohlwollen der  
Kultusgemeinde bestens gemogen.  
Karlowitz, am 27./15. Juni 1861.

Josef m. p., serb. Patriarch.

\* In der Nähe von Zara ist, wie die „Br. Ztg.“  
mittheilt, am 30. v. M. ein frecher Raubfall verübt  
worden. Der k. k. Finanzwach-Kommissär Pokorny fuhr in  
einem einspännigen Wagen mit Steuergeldern, im Betrage  
von mehreren tausend Gulden, nach Zara. Auf der Straße  
zwischen Crussedo und Carin wurde er von fünf bewaffneten  
Männern überfallen, welche mehrere Schüsse gegen das Fuhr-  
werk abfeuerten, wodurch das Pferd getödtet, der Kutcher  
schwer und der erwähnte Beamte leicht verwundet wurden.  
Hierauf wurde der Kommissär zur Herausgabe seines Gel-  
des aufgefordert, und als er erklärte, keines zu besitzen, mit  
Kolbenstößen mißhandelt, wodurch er mehrere leichte Ver-  
letzungen erlitt. Zwei auf der Straßenhöhe in Sicht gefom-  
mene Bauern veranlaßten die Augreifer zur Flucht. Das  
Paket, worin die ärarischen Steuergelder verwahrt waren,  
hatte der Beamte abseits der Straße in einen Graben ge-  
worfen, gleich als er der Räuber ansichtig wurde und ihre  
feindseligen Absichten erkannte. Nach ihrer Entfernung nahm  
er das Paket wieder zu sich. Der Vorfall machte in Zara  
große Sensation.

\* Wie man aus Rizza schreibt, fand am 29. v. M.  
an der französisch-piemontesischen Grenze zwischen dem  
Schiffsteller Wiesner und einem Garibaldischen Offizier,  
Namens Rossi, ein Pistolenduell statt. Letzterer wurde durch  
die rechte Hüfte geschossen, Hr. Wiesner blieb unverletzt.  
Die Ursache des Zusammenstoßes waren Aufassungen, welche  
sich der Garibaldianer bezüglich der Verhaftung des Herrn  
Wiesner in Genua erlaubte, worauf Letzterer mit einer For-

derung auf Pistolen antwortete. Es ist dies schon das zweite  
politische Duell, welches binnen kurzer Zeit Hr. Wiesner  
besteht; das erste ging noch in Genua mit einem Ungar Na-  
mens Krauser vor sich, dem ein anderer Ungar und Adju-  
tant Türris, ein gewisser Gyra, sekundirte. Für Hr. Wies-  
ner traten die piemontesischen Offiziere Conte Jugaroli und  
Figidor auf, welche als Waffe Säbel bestimmten. Auch bei  
diesem Rencontre unterlag Wiesners Gegner. In der oben  
erwähnten Ehrensache standen Hr. Wiesner der russische  
Garde-Offizier v. Tscherbakoff und der mecklenburgische Out-  
besitzer v. Hagen zur Seite.

\* Der „Grazer Tagespost“ geht aus Judenburg die  
Mittheilung zu: Um Jedermann vor Schaden zu bewah-  
ren, erachte ich es für meine Pflicht, allgemein aufmerksam  
zu machen, bei Annahme von Banknoten zu 100 fl. die  
größte Vorsicht zu beobachten da von dieser Gattung  
Banknoten, und zwar der Serie A. L. Nr. 13,742 und  
Serie F. E. Nr. 13,746, falsche selbst mit Wasserdruck  
versehene Noten zu 100 fl. im Umlaufe in hiesiger Um-  
gebung vorkommen.

### Eingefendet.

#### Köszönet-nyilvánítás.

A borosjenői járási szegény-ápolda és kórház  
igazgató választmánya kedves kötelességének ismeri,  
csili birtokos tekintetes **Almay Rezső** urnak a fentirt  
jótékony czelu intézet iránt tanusított nagylelkü jó-  
akarata, s annak anyagi emelése telt jelentékeny  
kegyes adományozásáért az intézet s a szenvedő  
emberiség nevében hálás köszönetét nyilvánítani. —  
Kelt Borosjenón a járási szegény-ápolda és kór-  
ház 1861-ik év június hóban tartott választmányi ülésében. —  
**Az intézet igazgatósága.**

### Börsen- und Handelsnachrichten.

\* **Wien**, 8. Juli. (Finanzsachen.) Mehrere Jour-  
nale bringen Gerüchte über eine neue Anleihe. Daß die  
Staatsverwaltung die schwebende Schuld konsolidiren, das  
Defizit des Budget decken und die Bank befriedigen möchte,  
steht außer allem Zweifel; eben so gewiß ist es, daß die  
Bureau des Finanzministeriums seit von der hante finance  
aller Börsenplätze und von Projektanten aller Länder fre-  
quentirt werden, welche die verschiedensten Pläne und Offerte  
vortragen. Allein in ein reiferes Stadium sind diese Ver-  
sprechungen nicht gekommen und von allen Gerüchten ver-  
dient wohl nur das eine Glauben, daß dem momentanen Ver-  
dard durch Depotbelehnung abgeholfen wurde. Die Lösung  
der finanziellen Frage, somit auch der Abschluß einer neuen  
Anleihe, oder der Verkauf der im Bankverschluß befindlichen  
Staatspapiere, oder ein Hypothekendarlehen auf die Staats-  
güter, ist vertagt, bis der Reichsrath in dieser oder jener  
Form die Kompetenz zur Berathung und Beschlußfassung er-  
langt. Bis dahin scheinen die Mittel des Staatsschatzes  
auszureichen. (W. G. B.)

\* Das britische Parlamentsmitglied Lever, derselbe, der  
sich mit Roebuck um die Konzeption einer österreichischen  
Dampferlinie zwischen Triest und England bewarb, hat in  
einer Broschüre seine in Oesterreich aufgenommenen Reise-  
eindrücke veröffentlicht. Er schildert die finanziellen und  
volkswirtschaftlichen Zustände des Kaiserstaates in nicht sehr  
lieblichen Farben. Nach ihm hat kein moderner Staat so  
wenig Fortschritte gemacht als eben Oesterreich. Ungezüg-  
ende Kommunikationsmittel; Mangel einer der Größe des  
Reiches und seinen natürlichen Hilfsmitteln entsprechenden  
Handels- und Kriegesflotte; die Finanzen unter dem Einflusse  
„habfüchtiger Kapitalisten und engbrühtiger Claqueurs, die ihr  
eigenes Interesse nicht zu fördern verstehen“; die Hilfsquellen  
des Bodens vernachlässigt; der Wälderreichthum unbenützt;  
die Eisen- und Kohlengruben nothdürftig ausgebeutet; die  
ungarische Weinkultur im Argen; der Getreidebau aramselig;  
das Fabrikwesen in der Kindheit und der Staatskredit rui-  
nirt. Das sind die Eindrücke, die Herr Lever mit nach  
Hause gebracht hat. Aber er kennt auch ein Mittel, diesen  
Uebelständen sammt und sonders abzuhelfen; Verbesserung  
und Bervielfältigung der Kommunikationsmittel, vor allem  
Ertheilung der gewünschten Konzeption zu einer anglo-trie-  
stiner Dampferlinie an John Drexell Lever und Comp.

\* In Wiener Börsenkreisen verlautet abermals, Fürst  
Esterházy stehe wegen eines neuen Lotteriedarlehens im  
Betrage von 28 Mill. Gulden mit mehreren englischen  
Wechselhäusern in Unterhandlung und soll das Geschäft dem  
Abschlusse nahe sein. So melbet eine dortige Korrespondenz.

\* **Wien**, 8. Juli. (Orig.-Ber.) Der Gesamtantrieb  
auf dem heutigen Schlachthofmarkt betrug 2700 Stück  
Ochsen und stellte sich der Preis von fl. 29—32 pr. Ztr.  
vorzüglichste Qualität.

\* **Wien**. (Neue Gerste.) Alles ist auf das Ergeb-  
niß der Ernte gespannt, die unter dem günstigsten Wetter  
begonnen wird. Von Gerste sind bereits einige Proben hier-  
hergekommen, welche eine sehr gute Qualität erwarten lassen.

\* **Pest**, 8. Juli. Auf unserem Getreidemarkte bleibt  
die theilweise Besserung der auswärtigen Märkte und selbst  
die gebesserte Kauflust an der letzten Wiener Fruchtbörse  
ohne alle Einfluß. Bei sehr gedrückter Stimmung sind heute  
nur ganz unbedeutende Verkäufe zu Stande gekommen, wo-  
bei Korn weit unter Notiz abgegeben wurde. Nur in Ku-  
kurus bleibt die Stimmung eine festere und hat darin auch  
ziemlicher Absatz stattgefunden.

S. S. **Perjamos**, 8. Juli. (Original-Bericht.)  
Das Fruchtegeschäft unseres Plazes verfolgt noch immer  
seinen schleppenden Gang; die Ursache hievon mag wohl in  
der im Auge befindlichen Feldarbeit liegen, wodurch der  
Landmann gehindert ist, seinen Vorrath auf den Markt  
zu bringen.

Weizen wird bei schwacher Zufuhr mit fl. 4.70—80,  
aus dem Markte genommen.

In Kukurus schwankte der Preis zwischen fl. 2.20—  
fl. 2.40 pr. Mq., Umlauf ohne Belang.

Halbfrucht wird für den Lokalbedarf mit fl. 3.60  
angekauft.  
Korn wurde mit fl. 3.5 pr. Mq. umgesetzt.

